

Zeitschrift: Schweizerisches Forst-Journal
Herausgeber: Schweizerischer Forstverein
Band: 9 (1858)
Heft: 9

Artikel: Eichen-Gerber-Rinde
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-673393>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Operationen so zu leiten, daß das jährliche Nutzungsquantum derselben ein annähernd gleiches werde.

Die von uns hier itgetheilte Umwandlung würde somit in 94 Jahren vollzogen sein. Die Wiederverjüngung des eigentlichen Hochwaldes wird demnach im 95. Jahre auf der äußersten südwestlichen Flanke beginnen. Es ist dieß zwar die unter gewöhnlichen Umständen entgegengesetzte Antriebsseite, allein bei den vorliegenden geschützten Berghängen wird dieß jedenfalls nicht den geringsten Nachtheil bringen. — Der gegenwärtige Thatbestand der Waldbestände hat zu diesem Ausgang der ganzen Operation hingedrängt. Die Hauptsache bleibt, die Ausführung aller dieser Betriebsoperationen einem erfahrenen, thätigen und für die Sache eingenommenen Forstmanne übergeben zu können.

Wie steht es nun damit? Das wird uns die Zukunft lehren. Aber wir können uns einiger Befürchtungen kaum erwehren, Angesichts des bedauernswürdigen Beschlusses des Großen Rathes von Neuenburg, „mittelft außerordentlicher Holzschläge eine Summe von 100,000 Frs. aus den Staatswäldern, welche im untern Theil des Landes liegen, flüssig zu machen!“ Es sind dieß dieselben Wälder, über welche eine sorgfältige und mit größter Gewissenhaftigkeit ausgeführte Betriebseinrichtung gemacht wurde. Jener Beschluß des Großen Rathes konnte nicht ausgeführt werden, ohne alle Vorschriften der Betriebseinrichtung, welche im höchsten Interesse der Erhaltung und der steigenden Produktionserhöhung jener Waldungen gefaßt und aufgestellt waren, vollständig über den Haufen zu werfen.

D. de J.

Eichen - Gerber - Rinde.

In Folge der schweizerischen Industrieausstellung im Jahre 1857 zu Bern wurde Herr R. Blanchet, Vizepräsident der Berathungskommission des öffentlichen Unterrichts des Kantons Waadt veranlaßt, eine Broschüre über die Nothwendigkeit der Vermehrung der Eichenrinde zu veröffentlichen und soll sich der

selbe, laut Zeitungsberichten, deßhalb auch an den Bundesrath mit einer sachbezüglichen Eingabe gewendet haben. In letzterer Beziehung kann nach unserm unmaßgeblichen Dafürhalten der Bundesrath jedenfalls kaum einen eingreifenden Schritt thun, da er die Betriebsweise den Waldeigenthümern noch weniger wird vorschreiben können, als dieß selbst den Kantonsregierungen zusteht, von denen ja die Regierung des Kantons Waadt, sogar die von Bundeswegen angeordnete Expertise der Hochgebirgswaldungen als einen Eingriff in die Kantonsouveränität ansieht und selbe nicht auf seinem Gebiete unterstützen will. Es ist daher von dieser Seite nicht zu erwarten, daß Herrn Blanchets ebenso wohlmeinende als gemeinnützige Anregung in Bezug der Eichenrindenwälder große Unterstützung finden wird, da nach unseren bisherigen Forstgesetzen wenigstens, nur die Waldbesitzer selbst in Bezug der Betriebsweise in letzter Instanz der Hauptsache nach den Ausschlag zu geben haben. Immerhin enthält das genannte Memoire nicht nur für den Forstmann, sondern auch für Waldbesitzer überhaupt und Alle, die ein Interesse am Walde nehmen, sehr interessante Mittheilungen, die einer weiteren Verbreitung werth sind, daher wir uns erlauben, einige derselben im Auszuge hier mitzutheilen und unsere Ansichten daran anzuschließen. Er sagt auf Seite 4:

„Die Unzulänglichkeit unserer Gerbereien hat ihren einzigen Grund darin, daß unser Land nicht genug Gerbmateriale für seine eigenen Bedürfnisse produziert. Es ist unmöglich, die Produktion des gegerbten Leders zu vermehren, ohne zugleich in gleichem Verhältniß die Eichenrindenproduktion daseibst zu vermehren. Es ist sogar zu befürchten, daß die wichtige Lederindustrie noch mehr sich vermindere, wenn nicht die Regierungen und Gemeindebehörden rechtzeitige Maßnahmen treffen, um ihr jetzt schon die benötigten Rinden zu liefern und dafür zu sorgen, daß selbe auch in Zukunft geliefert werden können.“

Für manchen unserer Leser dürfte folgende Angabe des Herrn Blanchet ebenfalls von Interesse sein. Er sagt nämlich:

„Man muß ungefähr annehmen, daß man 280 H Rinde durchschnittlich brauche, um eine Ochsenhaut, 20 H um eine Kalbshaut und 10 H um eine Schafshaut zu gerben.“

Würden alle in der Schweiz erzeugten Häute auch im Lande gegerbt, so bedürfte man für 160,000 Ochsen- und Kuhhäute à 280 Pfd. = 44,800,000 Pfd., für 250,000 Kalbshäute à 20 Pfd. = 5,000,000 Pfd., für 250,000 Schafshäute à 10 Pfd. = 2,500,000 Pfd., im Ganzen also 52,300,000 Pfd. Rinde.

(Hiebei sind die Häute der Ziegen und jungen Geißen außer Berechnung gelassen, weil diese gewöhnlich nicht mit Rinde gegerbt werden.)

Nimmt man an, daß zum Gerben $\frac{1}{3}$ Rothtannen- und $\frac{2}{3}$ Eichenrinde verwendet werde, so bedürfte die Schweiz annähernd
 17,500,000 Pfd. Rothtannenrinde,
 34,800,000 Pfd. Eichenrinde.

Nach der Statistik der Schweiz von Bundesrath Franscini soll dieselbe 500 Gerbereien besitzen, welche 2000 bis 2500 Arbeiter beschäftigen. Diese Etablissements vertheilen sich auf folgende Landestheile:

In dem Gebirgs-Theile der Schweiz sind 110 Gerbereien.							
"	"	östlichen	"	"	"	120	"
"	"	nördlichen	"	"	"	180	"
"	"	westlichen	"	"	"	80	"
"	"	südlichen	"	"	"	10	"

In Bezug der Kantone fallen 7 auf Schwyz, 10 auf Glarus, 16 auf Basel, 24 auf Schaffhausen, 30 auf Freiburg, 30 auf Graubünden, 40 auf Aargau, 53 auf Zürich, 85 auf Waadt und 164 auf Bern.*)

Eine einzige Gerberei im Kanton Waadt gerbt jährlich annähernd 100,000 Kalbfelle und beschäftigt ungefähr 100 Arbeiter."

Herr Blanchet sagt endlich am Schlusse seines Memoire:

„Man hat alle Ursache, die ausgedehnten Hiebe auf Eichenholz näher in's Auge zu fassen, welche seit Einführung der Eisenbahnen in der Schweiz gemacht wurden, und welche dahin führen werden, ein den Gerbereien unentbehrliches Material

*) Bemerkung der Redaktion. Es fehlen bei diesen Angaben 11 Gerbereien, um die obige Zahl voll zu machen und ist der Kanton Genf und Neuenburg nicht vertreten, die doch auch Gerbereien besitzen.

ganz verschwinden zu machen; ich kann daher die Aufmerksamkeit der Kantonalregierungen nicht nachdrücklich genug auf die Nothwendigkeit lenken, daß bei den Forstbetriebs-Einrichtungen auf die Erhaltung eines Materials Rücksicht genommen werde, welches in engster Beziehung zu einem der wichtigsten Lebensbedürfnisse steht.

Die Lage der Schweiz in Mitte von Staaten, welche in dieser Beziehung dieselben Bedürfnisse haben, denen aber andere Mittel zu Gebote stehen sich mit ausländischen Gerbstoffen versehen zu können, verlangt besondere Maßregeln für die Erhaltung der Eichenwälder.

Gemäß der natürlichen Ordnung der Dinge hat die Vorsehung die Eiche im Ueberfluß in unserem Lande verbreitet; aber seit einer Reihe von Jahren haben sich die verschiedenen Forst-administrationen der Schweiz bei den Forstbetriebs-Einrichtungen vielleicht etwas zu ausschließlich mit der Brennholz-, Bau- und Nutzholz-Erziehung beschäftigt; denn die Buchen und die Tannen verdrängen beinahe überall die Eiche, die täglich mehr der Art verfällt. Die schweizerischen Regierungen sollten daher durchaus etwelche Maßregeln treffen, um der Gerberei ein ihr unentbehrliches Material in den Wäldern möglichst zu erhalten.

Ohne ein, die Industrie im Allgemeinen schwächendes Schutzsystem befürworten zu wollen, halte ich doch dafür, daß im Interesse der Konsumenten z. B. aller derjenigen, welche Schuhe haben müssen, die Regierung ebensowohl für die Gewerbe, welche die ersten Lebensbedürfnisse fabriziren, besorgt sein sollte, wie sie für den Ackerbau, für die Brennholz- und Bauholz-Erzeugung intervenirt.

In Belgien besteht eine solche forstliche Betriebsweise der Eichenwälder, daß das Land nicht nur seinen zahlreichen Gerbereien die benöthigte Rinde liefert, sondern daß noch eine Menge derselben auf die Märkte nach London exportirt werden kann.

In mehreren Kantonen der Schweiz ist es schon schwer geworden, sich die nöthige Rinde zu verschaffen und wenn diesem Uebelstande nicht abgeholfen wird, so wird man genöthigt sein, die rohen Häute dem Auslande zu verkaufen, oder die Rinde

mit großen Kosten aus den benachbarten Ländern kommen zu lassen, insofern dieselben über ihren eigenen Bedarf davon noch besitzen.

Es ist bekannt, daß die beste Gerberrinde von jungen Eichen bis zu ungefähr 20 Jahren Alters gewonnen wird; der Anwendung solcher jungen Rinde verdanken die bekanntesten Gerbereien der Schweiz größtentheils die vorzügliche Qualität ihres Leders. Aus diesem Grunde halten wir dafür, daß die Kantonalregierungen die Kultur der Eichenschäl-Waldungen unterstützen sollten, sei es durch Pflanzungen dieser Holzart in den Staatswäldern, sei es, indem sie die waldbesitzenden Gemeinden von dem Nutzen überzeugen, der ihnen daraus entspränge, wenn sie alljährlich einen Theil ihres Waldes dieser Betriebsweise widmen würden. Diese Betriebsweise wäre für den Waldbesitzer vortheilhafter als irgend eine andere, indem sie nicht nur Brennmaterial, sondern auch den Gerbstoff liefern würde, den die Industrie zu einem höhern Preise bezahlt.

Der Bedarf, den wir oben mit 348,000 Pfd. Eichenrinde entzifferten, welches Quantum wir nicht als zu hoch gegriffen ansehen, ist die beste Unterstützung für unsere Anschauungsweise. Für getrocknete junge gute Eichenrinde wird 4 Fr. 50 Cts. bis 5 Fr. für den Zentner bezahlt.

Die amtlichen Einfuhr- und Ausfuhr-Verzeichnisse zeigen uns auszugsweise folgende Verhältniszahlen: Einfuhr von Gerberlohe im Durchschnitt von vier Jahren (1853 — 1857) 1578 Zuglasten zu 20 Zentnern = 31560 Zentner. (Diese Rinde ist größtentheils für Genf bestimmt.) Ausfuhr von Gerberlohe im Durchschnitt derselben Jahre (wie bei der Einfuhr) an gemahlener oder gestampfter Rinde 8241 Zentner, junge Spiegel-lohe (in rohem Zustande) 6294 Zentner. Diese Ausfuhr findet zum großen Theil aus den Kantonen Schaffhausen und Thurgau und hauptsächlich aus Graubünden statt. Die Schwierigkeit Eichenrinde in genügender Menge zu erhalten, hat in den letzten Jahren das Haus Meyer u. Comp in Genf veranlaßt, einen Versuch mit künstlichem mineralischen Gerbstoff zu machen, der wahrscheinlich aus einer Mischung von schwefelsaurem Eisen,

Braunstein, Syrup und Salzgeist (Säure?) zubereitet wurde. Die Jury der Industrieausstellung, welche diese Produkte zu untersuchen hatte, fand, daß das Leder dadurch seine Dauerhaftigkeit verloren hatte, es war schwammig, zog die Feuchtigkeit der Luft an sich und ist überdies nicht zu leicht nähen. Bis jetzt sind diese Versuche nicht günstig ausgefallen; allein es ist dieß nicht das erste Mal, daß ein erster Versuch mißlingt; die Chemiker werden sich mit dieser Frage schon noch weiter beschäftigen, da dieselben früher oder später jedenfalls ihr Interesse erwecken muß.

Im Weiteren ist der sehr interessanten Broschüre des Herrn Blanchet ein „Memoire über die Behandlung der Eichenschälwäldungen, veröffentlicht durch das Finanz-Ministerium der Regierung von Belgien“, beigedruckt, welches die dem Forstmann bekannten Wirthschafts-Maßregeln dieser Betriebsart in allen Details mittheilt. — Wir werden später vielleicht davon Einiges im Auszuge für diejenigen Leser mittheilen, welche nicht Forstmänner von Fach sind, müssen aber für dießmal in Anbetracht des Raumes darauf verzichten.

Wir erlauben uns im Allgemeinen die Bemerkung beizufügen, daß wenn wir in der Schweiz auch der bedeutenden Eichen-Schälwäldungen ermangeln, wie selbe Deutschland, Belgien und Frankreich darbieten, so haben wir dagegen doch eine nicht unbedeutende Menge von jungen und alten Eichen in unsern Wäldern eingesprengt und namentlich da wo die Niederwald-Wirthschaft zum großen Leidwesen so manchen Forstmanns noch in unverilgbarer Leidenschaft florirt, wie in dem Kanton Aargau, theilweise wohl auch in Zürich, Thurgau, Schaffhausen, Basel, da wären noch weit größere Massen von Eichenrinden zu gewinnen, wenn einmal das Bedürfniß darnach so dringend wird, daß einerseits die Preise für die Rinde die Brennholzpreise weit übersteigen und es sich der Mühe lohnen würde, diese vereinzelt Eichen-Lohden und Stämme, auch wenn selbe auf weitere Entfernungen von den Wohnsitzen der Gerbereien sich befinden, auf ihre Rinde zu schälen und zu exploitiren. Die Gerber vergessen gar oft alle die Nachtheile, welche die Eichen-Rinden-Produktion für den Wald, dessen Wiederverjüngung und die ganze Bewirthschaftung besonders in den Gemeindswäldern nach sich zieht und glauben gar zu leicht, mehr als genug gethan zu haben, wenn sie die Rinde im Brennholzpreise vergüten. Um diesen Preis wird aber selten Jemand sich veranlaßt sehen, seine Wälder oder auch nur Theile derselben in Eichenschälwald umzuwandeln, ja er wird nicht einmal die vorhandenen Eichen in seinen Laubholzbeständen schälen, weil er beim Verkauf des Brenn- oder Nutz-

holzes in der Rinde dasselbe löst und damit allen den Unannehmlichkeiten entgeht, welche das Schälen selbst, mit Allem was damit verbunden ist, verspätete Abfuhr und verspätete Ruhe der Jungwüchse u. nach sich zieht. So lange also die Gerberrinde wohlfeiler im Handel aus dem Ausland bezogen wird, als selbe bei uns produziert werden kann, zweifeln wir mächtig daran, daß sich Waldbesitzer zur Vermehrung von Eichenpflanzungen für diesen Zweck veranlaßt sehen dürften. Dagegen sind wir überzeugt, daß in manchen Lokalitäten einzelner Kantone die Gerber noch eine Masse Eichenrinde acquiriren könnten, wenn das dringende Bedürfnis sie zwingen wird, weitere Kreise aufzusuchen und befriedigendere Preise dafür zu bezahlen.

Wenn schließlich in Belgien und am Rhein der Eichenschälwald-Betrieb einer ausgedehnteren Fläche sich zu erfreuen hat als bei uns, so möge dabei nicht vergessen werden, daß dasselbst das Brennmaterial wesentlich durch die Steinkohle oder deren leichteren Bezug unterstützt wird, somit ein großer Theil der Waldflächen ohne Beeinträchtigung anderer Verhältnisse dieser Betriebsweise gewidmet werden kann. Wenn endlich auch im übrigen Deutschland dieser Betriebsweise mehr Fläche zugewandt wird als bei uns, so erklärt es sich abermals leicht dadurch, daß bei den weitaus größeren Waldflächen Deutschlands, die noch in der Höhenlage sich befinden, in welcher der Eichenschälwald mit Erfolg betrieben werden kann, ohne Nachtheil für die Befriedigung anderer Bedürfnisse, die der Wald zu berücksichtigen hat, größeren Bezirke dem Eichen-Schälwald gewidmet werden können als bei uns. Es sind übrigens trotz alledem im Norden wie im Süden Deutschlands die Klagen der Gerbereien, daß nicht genug Eichenrinde produziert werde, in gleicher Weise wie selbe das vor uns liegende Memoire bezeichnet, laut geworden, haben Versammlungen und Vereine der Gerber sowie Petitionen derselben an die betreffenden Landesregierungen hervorgerufen — aber auch dort wurde von den Forstmännern in der Hauptsache bis zur Evidenz nachgewiesen, daß in den bestehenden Rinden-Preisen für die Waldeigenthümer keine Aufforderung zur Anlage weiterer Eichenschälwäldungen liegen könne — und daß noch eine Menge Rinde da und dort unbenutzt bleibe, weil keine Nachfrage dafür vorliege, weil der Erzeugungsort derselben den Gerbereien zu entfernt liege u. dgl., wie dieß des Nähern in den deutschen Forstzeitschriften nachgelesen werden kann. — Wie sehr aber dieser Gegenstand velleberechtigt ist, die Aufmerksamkeit aller Waldbesitzer, sowie der Staatsökonomien in Anspruch zu nehmen, davon überzeugt man sich sofort bei Durchlesung aller hierüber erschienenen Abhandlungen. Einen interessanten Artikel, überschrieben „die Gerberei“,

hat die allgemeine Forst- und Jagdzeitung in ihrem Juniheft von 1858 aus der Zeitschrift „die Natur“ entnommen, worin die Gerberei, der Gerbstoff und das Gerben sehr speziell abgehandelt wird und wir können nicht umhin aus demjenigen Theil, welcher den Gerbstoff betrifft, folgende Notizen mitzutheilen, wozu uns die Schrift des Hrn. Blanchet um so mehr ermunthigt, da dadurch den Gerbereien nur ebenso wie dem Forstwesen gedient werden kann. Es heißt daselbst unter Anderm: „Nach Ure soll $\frac{1}{2}$ Pfd. Katchu (von der ostindischen Katchu-Akazie) 4 bis 5 Pfd. Eichenrinde vertreten können, während nach Burtis 1 Pfd. Katchu 7 bis 8 Pfd. Eichenrinde, $2\frac{1}{2}$ Pfd. Galläpfel, $7\frac{1}{2}$ Pfd. Leicester-Weidenrinde, 11 Pfd. ächte Kastanienrinde, 18 Pfd. Ulmenrinde und 21 Pfd. gewöhnliche Weidenrinde ersetzen soll. Nach ihm dürften die Galläpfel kommen, unter denen man die türkischen vorzieht. Statt ihnen verwendet man auch die sogenannten Akerdoppen d. h. die großen Eichelknäpfehen der Ziegenbarteiche (*quercus aegilops*) aus dem Orient. Es folgt nun noch die Angabe weiterer, Gerbstoffhaltender exotischer Pflanzen, die wir aber übergehen, da selbe wohl noch zu fern liegen, um mit etwaiger Ausnahme des auch bei uns vorkommenden Gerber-Sumachs in größerer Quantität im Handel zu erscheinen. Die einheimische Gerberrinde hat der berühmte Humphry Davy nach ihrem Gehalt an Gerbstoff untersucht. Nach ihm folgen sich in absteigender Reihe

die innere weiße Rinde junger Eichen mit	16	%	Gerbstoff
„ „ „ „ alter „ „	15	„	„
„ „ „ „ edler Kastanien „	13,12	„	„
Ganze Eichenbuschholzrinde	6,66	„	„
Ganze Eichenrinde im Frühjahr geschält mit	6,04	%	Gerbstoff
„ Kastanienrinde	4,37	„	„
„ Eichenrinde im Herbst geschält	4,36	„	„
„ italienische Pappelrinde	3,125	„	„
Mittlere gefärbte Eichenrinde	3,95	„	„
Ganze Aspenrinde	3,33	„	„
„ Schwarzdornrinde	3,33	„	„
Mittlere gefärbte Rinde d. edlen Kastanie	2,92	„	„
Ganze Haselrinde	2,91	„	„
„ Ulmenrinde	2,70	„	„
„ Ahornrinde (<i>acer pseudoplatanus</i>)	2,28	„	„
„ Weidenrinde mit	2,28	„	„
„ Buchenrinde	2,08	„	„
„ Roskastanienrinde	1,87	„	„
„ Birkenrinde	1,66	„	„
„ Lärchenrinde im Herbst geschält	1,66	„	„

Dagegen steht der Sumach (*Rhus coriaria*) und die innere weiße Leicester-Weidenrinde mit 16 % Gerbstoff der besten Eichenrinde gleich, während der Gerbstoff der Galläpfel auf 20 % der des Katchu's auf 48 bis 50 % stieg. Diese Uebersicht hat freilich keine Ansprüche auf unbedingte Richtigkeit, sie gewährt aber immerhin den Vortheil, das Verhältniß der verschiedenen Gerbstoffe zu einander anschaulich zu machen."

Aus dieser Abhandlung erfahren wir endlich, daß eine neue Art der Schnellgerberei von Wichtigkeit werden dürfte. „Es ist die von Theodor Klemm in Pfullingen im Württembergischen erfundene und zuerst von C. A. Preller in London im Großen angewendete Methode mittelst Fettsäuren und Stärke allein das haltbarste Leder herzustellen, dessen Leder als Crown-Leder in den Handel kommt und das durch Lohe gegerbte Leder in vielen Stücken übertreffen soll. Vor allen Dingen spricht seine Widerstandsfähigkeit gegen Wasser zu seinen Gunsten. Durch kochiges Wasser wird es allmählig hornartig, während das lohgare Leder holzartig und brüchig erscheint. Durch große Weichheit empfiehlt sich das Crown-Leder zu Schuhsohlen besser als das lohgare; um so mehr, als es bei geringerer Dicke eine größere Festigkeit besitzt. Die dicksten Häute, deren Gerbeprodukt zu Brettartig wird, erhalten durch Klemm's Verfahren dieselbe Weichheit. Da die stärksten Rindshäute sind bereits in kaum 3 Tagen gegerbt, während sie nach dem alten Verfahren Monate gebrauchen. Um ein solches Leder darzustellen, bedient man sich einer Mischung von 26 Theilen Gerstenmehls, 23 Theilen Rindsgehirns, 4 Theilen Kochsalzes oder Salpeters, 6 $\frac{1}{2}$ Theilen Butter, 12 $\frac{1}{2}$ Theilen Milch und 28 Theilen thierischen Fettes.“ Nun folgt die Beschreibung der Bearbeitung der Häute selbst, wobei rothirende Zylinder oder Trommeln nothwendig sind, in welche die Häute gebracht werden und in welche erwärmte Luft eingetrieben wird. Wir übergehen jedoch das Weitere, so vieles Interessante es auch enthält, da es für unsere Zwecke vollkommen genügt, darauf hinzuweisen, daß wenn auch bis jetzt und wahrscheinlich noch lange Zeit die Eichenrinde das Hauptmaterial zur Bearbeitung des Leders sein und bleiben wird, dennoch schon mächtige Andeutungen zur Benutzung von Surrogaten für dieselbe gefunden und angewendet wurden. Wenn wir daher die Benutzung der Eichenrinde, wo sie sich in unsern Wäldern findet, sowie den Anbau der Eiche in gemischten Wäldern, sei es im Hoch-, Mittel oder Niederwaldbetrieb, aufs Angelegentlichste empfehlen, so können wir dagegen die allgemeinere Einführung des Eichen-Echälwaldes in den Gemeinds- und Staatswäldern

wenigstens nicht unbedingt und ohne vorhergegangene spezielle Untersuchung der betreffenden Verhältnisse befürworten, weil wir die Ueberzeugung hegen, daß auch ohne dieser Betriebsweise größere Ausdehnung zu geben, den Bedürfnissen der Gerber aus unseren Wäldern wird entsprochen werden können, wenn dieselben einen erweiterten Bezugstrajon des ihnen benöthigten Gerbestoffs aufzusuchen sich bemühen und solche Preise dafür bezahlen, daß der Waldbesitzer darin einen Sporn findet, seine vorhandenen Eichen bei einer Nutzung zu schälen oder schälen zu lassen, trotz der Unannehmlichkeiten und Nachtheile, die ihm dadurch in seiner Waldwirthschaft entstehen.

Literarische Notiz.

„Der rationelle Waldwirth und sein Waldbau des höchsten Ertrags.“ Ein auf mehrfach neuen Grundsätzen und Methoden beruhender, möglichst populär und praktisch gehaltener Rathgeber und Gehilfe zur Ein- und Durchführung einer richtigeren und rentablern Holzproduktion Für Grundbesitzer groß und klein, Gemeinde-, Staats- und Forstwirthe und überhaupt Alle, welche an der Erzeugung, Nutzung und Verwerthung der Hölzer ein besonderes Interesse haben. Von Max. Rob. Präßler, Professor an der königl. sächs. Forst- und Landwirthschafts-Akademie zu Tharand. Dresden im Verlag von Woldemar Türk, 1858.

Das erste Buch „des Waldbaues Zustände und Zwecke“ dieses neuen Werkes des unermüdlchen Arbeiters und Denkers liegt vor uns und wir halten uns verpflichtet, unsere Leser darauf aufmerksam zu machen, nicht nur weil der Verfasser desselben Ehrenmitglied des schweizerischen Forstvereins ist, sondern weil nach unserm Dafürhalten namentlich der schweizerische Forstwirth nothwendig davon Kenntniß nehmen muß; denn unsere Forstwirthschaft muß mehr als irgendwo den finanziellen Reinertrag in's Auge fassen, wenn wir damit bei unsern Verhältnissen nicht Fiasco machen wollen. — Es steht uns nicht zu, eine Kritik des vor uns liegenden ersten Buches dieses Werkchens in diesen Blättern niederzulegen, so günstig selbe auch ausfallen würde; denn auch wir in unserer forstlichen Einfalt habe uns schon oft daran den Kopf zerbrochen, wie die Unrentabilität so vieler tausend und abermals tausend in übermäßig hohem Umtriebe stehenden Waldungen in Deutschland vom nationalökonomischen Standpunkte aus eigentlich gerechtfertigt werden wolle und fanden nirgends eine genügende, für alle Fälle ausreichende Erklärung.